Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 60 (2004)
Heft: 1

Artikel: Vom Handwerk des Übersetzens
Autor: Bergmann, Henri
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-421843

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vom Handwerk des Übersetzens

Aus dem Alltag eines Sprachmittlers (2. Teil)

(1. Teil s. Heft 6/03)

Von Henri Bergmann

Abgesehen von der Holpflicht, die ich als Übersetzer erfüllen muss, indem ich mich in Zweifelsfällen beim Autor des Ausgangstextes nach dem Gemeinten erkundige, bieten sich mir viele Möglichkeiten, Lächerlichkeit, Peinlichkeit, Schaden oder gar Schande vom Auftraggeber abzuwenden, indem ich

- Ungenauigkeiten, Mehrdeutigkeiten (durch fehlenden Zusammenhang)
- Irrtümer, Denk- und Logikfehler
- Widersprüche, Missgriffe im Wortgebrauch
- Gedankenlosigkeiten
- Stilfehler, Stilblüten und Inkonsequenzen
- Unterlassungen

nicht einfach auf die Zielsprache anwende. Ungewissheiten lassen sich am besten durch Rücksprache mit dem Autor abklären, der eigentlich froh darüber sein sollte, wenn er einen so aufmerksamen Leser hat, und vielleicht sogar auf erforderliche Korrekturen im Ausgangstext aufmerksam gemacht wird. Leider empfindet aber manch einer die kritischen Fragen des Übersetzers als ungebührliche Einmischung in seine sprachschöpferische Tätigkeit.

Als Beitrag zu den Empfehlungen, die ein Autor aus der Sicht des Übersetzers zu beachten hätte, sollen die oben genannten Mängel an dieser Stelle noch mit Beispielen illustriert und ausführlicher behandelt werden.

Ungenauigkeiten, Mehrdeutigkeiten (durch fehlenden Zusammenhang)

«Besonders empfindliche Files», heisst es da in einem Text, «sind solche, die Steuerdaten enthalten.» Was ist hier mit «empfindlich» gemeint? – Leicht zerstörbar? Für Viren besonders anfällig? Oder handelt es sich bei «empfindlich» um eine Entlehnung aus dem Englischen (sensitive = der Geheimhaltung/Diskretion bedürfend)? Aus einem isolierten Satz ist nicht zu erkennen, ob es sich bei den «Steuerdaten» um einen Inhalt handelt, der mit der Computerprogrammierung zu tun hat, oder um einen solchen, der den Fiskus betrifft.

Irrtümer

Verhältnismässig häufig stösst man in Ausgangstexten auf unrichtige Zitate, Aussprüche, die einem falschen Autor zugesprochen werden, örtliche Unstimmigkeiten («in der Kathedrale von Notre-Dame, am linken Seineufer»), inkorrekte Geschichtsdaten usw.

Denk- und Logikfehler

Ein Kunde will die handwerkliche Tradition seines Betriebs mit folgendem Slogan nachweisen: «Seit 300 Jahren verzichten wir darauf, Computerchips in unsere Zeitmesser einzubauen.» Eine Rückfrage ergibt, dass der Satz durchaus nicht humoristisch gemeint ist. Vielmehr handelt es sich um das, was man auf Französisch «télescopage d'idées» nennt. Gemeint ist: «Unsere Firma gibt es seit 300 Jahren. Seit je (seit Computerchips überhaupt erhältlich sind) haben wir uns dagegen verwahrt, in unsere kunsthandwerklichen Meisterwerke der Zeitmessung Computerchips einzubauen.»

Widersprüche

Eine Werbeagentur will das Gewissen der Cheminée-Besitzer mit folgendem Satz beruhigen: «Wenn Holz im Wald vor sich hin modert, wird nicht *mehr* CO_2 frei, als wenn Sie es im Cheminée verbrennen.» Es sollte natürlich heissen: «... wird nicht *weniger* CO_2 frei», denn nicht das Verantwortungsgefühl der Leute, die das Holz im Wald vermodern lassen, soll besänftigt werden, sondern jenes der Cheminée-Benutzer. Schade für den Cheminée-Hersteller, denn wenn beim biologischen Abbauprozess im Wald tatsächlich *mehr* CO_2 entstünde, gäbe es sicher schon lange ein Gesetz, aufgrund dessen das Fallholz systematisch in Stubenöfen verbrannt werden müsste.

Missgriffe im Wortgebrauch

In Übersetzungsvorlagen kann ich mich längst nicht mehr darauf verlassen, dass dem Autor gewisse orthografische Feinheiten wie «blau-grün» und «blaugrün» bekannt sind. Viele Schreibende scheinen auch nicht zu wissen, dass die Wortwahl vom Medium, von dessen politischer Orientierung oder vom übergeordneten Thema abhängt. So gibt beispielsweise die Arbeit*geber*presse einen gleichen Sachverhalt nicht unbedingt mit denselben Worten wieder wie die Arbeit*nehmer*zeitungen.

Ähnlich beeinflusst der volkswirtschaftliche Standpunkt der Schreibenden die Wortwahl. Im Satz: «Hat die Verpackung ihre Aufgabe erfüllt, wird sie zu Abfall», böten sich schon in der deutschen Ausgangssprache verschiedene Möglichkeiten, das letzte Wort durch ein anderes zu ersetzen. Solchen Feinheiten gilt es in der Übersetzung – hier ins Französische – Rechnung zu tragen und

sich zu fragen, weshalb dem «Müll» oder «Kehricht» das Wort «Abfall» vorgezogen wurde. Also: «A la fin de son parcours, l'emballage devient ordure»? In einem Artikel über Umweltschutz würde ich kaum zögern. Da es aber bei dem zu adaptierenden Dokument um den Katalog eines umweltbewussten Verpackungsherstellers geht, werde ich doch lieber das «mildere» Wort «déchet» verwenden. Vielleicht auch, weil im frankophonen Raum ein Spielfilm und ein Theaterstück unter dem Titel «Le Père Noël est une ordure» bekannt sind. «Ordure» ist auch ein Schimpfwort.

An einem Seminar stellte ich den Teilnehmern einmal die Frage, welche Wörter sie im Zusammenhang mit Kosmetikwerbung für eine Schönheitscreme vorziehen würden. Die Skala der Auswahlvorgaben reichte bei den Nomen von «Fresse» bis «Antlitz», für die Verben von «einschmieren» bis «salben». Wenn auch niemand der Meinung war, die Umworbenen sollten sich mit dem Produkt die «Fresse» oder die «Gosche» «bekleckern», gab es unter den Antworten doch erstaunlich viele Beispiele für Missgriffe im Sprachregister: «Angesicht», «Antlitz» und «Visage» waren ebenso vertreten wie «aufbringen» und «einschmieren».

Manchmal – und gerade in der Schweiz – werden bestimmte Konzepte mit Wörtern wiedergegeben, die bereits anderweitig belegt sind. Ein solcher Ausdruck ist «Kostenträger». Nach Jean-Paul Thommen (Managementorientierte Betriebswirtschaftslehre, 1996, Seite 371) handelt es sich dabei um «Kalkulationsobjekte wie Produkte oder Dienstleistungen, Produktgruppen oder andere abgrenzbare Objekte (z. B. Entwicklung eines neuen Produktes)», also letztlich um kostenverursachende Faktoren. Im schweizerischen Gesundheitswesen wird «Kostenträger» nun aber auch komplementär zu «Leistungsempfänger» verwendet (Organisation oder Person, die für die Kosten einer medizinischen Behandlung aufkommt). «Mikrowelle» ist sowohl bei Haushaltgeräten als auch bei Wellkarton ein Fachbegriff. Allzu oft werden so bereits bestehende Ausdrücke bedenkenlos mit einem weiteren, völlig anderen Sinngehalt befrachtet; von den noch häufiger auftretenden willkürlichen Begriffserweiterungen oder -verengungen ganz abgesehen.

Im Zusammenhang mit dem Aufbau eines Verbandes soll die Tätigkeit einer bestimmten Abteilung beschrieben werden: Der Autor schreibt «Organfunktion». Umgekehrt zur sinnentfremdeten Verwendung des betriebswirtschaftlichen Begriffs «Kostenträger» im Gesundheitswesen, wird hier in der Betriebswirtschaft der ursprünglich aus der Medizin (Transplantationschirurgie) stammende Ausdruck «Organfunktion«» mit anderer Bedeutung verwendet.

Gedankenlosigkeiten

«Es freut mich», will da ein Universitätsprofessor zu Beginn seines Vortrags verkünden, «Ihnen heute die Ergebnisse der Studie über die Zunahme der Arbeitslosigkeit vorstellen zu dürfen.» Im gesamten übrigen Text wird bestenfalls ein klinisch neutraler Ton angeschlagen, wie ich ihn als Volontär einst in der chemischen Industrie im Zusammenhang mit Tierversuchen antraf. Wie weit ist da noch der Schritt vom «Humankapital» zum «Menschenmaterial»?

Überhaupt führt der berufliche Umgang mit einem Problem in den betreffenden Fachkreisen oder den Medien manchmal zu einer kaltschnäuzigen, gedankenlosen, wertenden Darstellungsweise, der man am Ende nicht mehr ansieht, dass sich dahinter in Wirklichkeit Dramen verbergen, beispielsweise wenn ein Onkologe von einem «schönen» Tumor spricht oder eine Boulevardzeitung die Wasserlache auf der Abbildung im Zusammenhang mit dem Massaker von Luxor aus «ästhetischen Gründen» rot einfärbt.

Stilfehler, Stilblüten und Inkonsequenzen

Die Autoren von kommerziellen Texten können sich oft nicht entscheiden, in welcher Person sie sich selbst bzw. ihr Unternehmen darstellen wollen. So wechseln sie dann munter ab zwischen «die Firma» und «wir». Psychologisch glaubhafter wirkt die Form der dritten Person ohnehin, wobei es dann nicht ausgeschlossen ist, dass gegen den Schluss des Textes zum «wir» übergegangen wird, weil, insbesondere bei einer Grussformel, die dritte Person zu feierlich, ja lächerlich wirken würde. Aber unstatthaft – und zuweilen gar verwirrend – ist meines Erachtens der ständige Wechsel zwischen der ersten Person Mehrzahl und der dritten Person Einzahl.

In Jahresberichten, deren Beiträge aus verschiedenen firmeninternen Quellen stammen, finden sich manchmal bis zu drei verschiedene Abkürzungen für Schweizer Franken. Bei international tätigen Unternehmen sollte heute «CHF» die Norm sein. Der Übersetzer muss Inkonsequenzen nicht unbedingt mitmachen.

Stilblüten wie «farbig erhältliche Bildschirme» und «technische Anlagechefs» wird ein sprachmittlerisch tätiger Mensch im Gegensatz zu einem Übersetzungscomputer, der auch gegen einen «dreiköpfigen Familienvater» nichts einzuwenden hätte, nicht eins zu eins übernehmen.

In einem Schreiben, das eine Firma ihren Kunden zum Jahreswechsel zukommen lassen will: «Stillstand hiess das zentrale Thema unseres Jahresendschreibens 1997. Das zur Neige gehende Jahr hat, so scheint es, diesbezüglich eini-

ge Fortschritte gebracht.» Das wohl erfundene Beispiel: «Mein Vorgänger hat unsere Firma an den Rand des Abgrundes gebracht; ich werde dafür sorgen, dass wir jetzt einen grossen Schritt vorwärts machen», ist offenbar nicht so weit hergeholt.

Unterlassungen

In der Handelskorrespondenz unterbleibt oft die Erwähnung der «Beilagen» (Deutschland: Anlagen). Gerade in Betrieben, in denen eine Unterschriftenmappe in Zirkulation geht und das Einpacken der Post von einer dafür verantwortlichen Person in aller Eile kurz vor Büroschluss besorgt werden muss, ist ein entsprechendes Verzeichnis nützlich. Auch der Briefempfänger wird dafür dankbar sein, mit einem kurzen Blick überprüfen zu können, ob er alle Unterlagen erhalten hat. In einem – im Entwurf deutsch verfassten – Schreiben in die Westschweiz wird erwähnt, dass ein Prospekt in deutscher Sprache beigelegt wird. Ein Hinweis darauf, wann die französische Version nachgereicht wird, wäre nett, einige Worte des Bedauerns scheinen mir aber absolut unerlässlich.

Neulich kaufte ich eine Digitalkamera der Firma Canon. Die 90-seitige französische Version der Gebrauchsanweisung endet mit einem alphabetischen Verzeichnis. Hier die unter A vermerkten Stichwörter: «Exposition automatique», «Mode flash auto», «Balance des blancs» usw. Es wurden einfach die französischen Entsprechungen an die Stelle der englischen Wörter gesetzt und auf eine alphabetische Neuordnung verzichtet. Wenn ich nun wirklich etwas nachschlagen will, muss ich mir immer zuerst überlegen, wie das englische Wort lauten könnte. Suche ich beispielsweise «Temps d'exposition» (Belichtungszeit), darf ich annehmen, unter E («exposure time») etwas zu finden. Tatsächlich: «E – Paramètres d'exposition».

Eigenheiten anderer Sprachen

Viele der nachfolgenden Bemerkungen beziehen sich zwar auf das Sprachenpaar Deutsch-Französisch, dürften aber auch für zahlreiche andere Übersetzungsrichtungen zutreffen. In der Schweiz ist Deutsch-Französisch die häufigste. Es wäre daher wünschenswert, dass die meist deutschschweizerischen Auftraggeber nebst der Beherrschung ihrer Kommunikationssprache Standarddeutsch bessere Kenntnisse bezüglich des Französischen hätten. Damit sind gar nicht unbedingt in erster Linie ein grösseres Vokabular und eine flüssigere Ausdrucksfähigkeit gemeint. Auch ein bisschen mehr Vertrauen in die sprachlichen Leistungen ihrer «welschen Compatriotes» würde ihnen wohl

anstehen, namentlich dann, wenn deren Übersetzungen (die die Deutschschweizer zu beurteilen sich oft anmassen) nicht einfach aus der Aufreihung vertrauter Gegenwörter bestehen. Wer über gewisse Eigenheiten der französischen Sprache Bescheid weiss, von denen in den nachfolgenden Abschnitten einige dargestellt werden, dürfte mehr Verständnis dafür aufbringen, weshalb eine gute Übersetzung in diese Sprache ziemlich anders aussieht als eine schulmässige «Hinübersetzung» (Thème).

Vermutlich beherrschen die Westschweizer im Durchschnitt ihre Muttersprache besser als die Deutschschweizer das Standarddeutsch. Das hängt damit zusammen, dass ihre «mediale Diglossie» kleiner ist: Das Gefälle zwischen der von ihnen täglich praktizierten Umgangssprache und dem Standardfranzösischen ist erheblich geringer als jenes, das die Deutschschweizer zwischen Mundart und Schriftsprache überwinden müssen.

Selbsterklärende und nicht selbsterklärende Wortbildungen

Westschweizer Kinder müssen sich schon sehr frühzeitig einen vergleichsweise grösseren Wortschatz («vocabulaire» und nicht etwa «trésor de mots», allenfalls noch: «thésaurus») aneignen als die deutschsprechenden. Das hängt damit zusammen, dass das deutsche Vokabular zu einem sehr viel grösseren Anteil «selbsterklärend» ist als das französische. Viele Wörter, denen man im Deutschen zum ersten Mal begegnet, sind einem auf Anhieb klar, wenn man über den minimalen Wortschatz verfügt, aus dessen Elementen sie zusammengesetzt sind. Die so genannten «mots savants», vornehmlich aus griechischen und lateinischen Elementen gebildet, sind im Französischen Legion, so dass, wer dieses Idiom zur Muttersprache hat, sich bereits von Kindesbeinen an die unterschiedlichsten Morpheme und Phoneme merken muss, um nur schon bei einer durchschnittlich anspruchsvollen Konversation einigermassen mithalten zu können. Das Französische neigt auch dazu, sich bei Wortbildungen auf Eigennamen zu beziehen. Hier einige Beispiele:

Uhrmacherlampe	quinquet	Quinquet = der Apotheker, der eine vom Physiker Argand entwickelte Lampe noch verbesserte
Kehrichteimer	poubelle	Poubelle = Name des Préfets des Departements Seine (Paris), der die genormten Behältnisse für obligatorisch erklärte
Rechentabelle	barème	François Bar(r)ême, Autor eines Tabellenwerks
Papierschneidmaschine	massicot	Erfinder: Guillaume Massicot (1797–1870)

Das geht sogar so weit, dass in gewissen frankophonen Regionen als Synonym zu «école enfantine» (Kindergarten) der Ausdruck «école froebélienne» weiterbesteht (nach dem Deutschen [!] Fröbel benannt, der meines Wissens in den deutschen Synonymen zu Kindergarten keine Spuren hinterlassen hat). Die Liste liesse sich noch um einiges erweitern, auch mit Markennamen (delco = Zündverteiler; klaxon = Autohupe; macadam = Strassenbelag).

Wer im Deutschen die Wörter kennt, aus denen sich das Kompositum «Heissluftballon« zusammensetzt, versteht seinen Sinn ebenso rasch, wie der französische Ausdruck «ballon à air chaud» in einem analogen Fall sofort verständlich wäre. Nur ist die Häufigkeit des Vorkommens der beiden Entsprechungen proportional gerade umgekehrt:

Alta Vista			
Deutsch			
Montgolfiere	89	Heissluftballon	1033
Französisch			
montgolfière	1066	ballon à air chaud	88

Interessant ist auch, dass im Französischen Wörter überlebt haben, die auf das Deutsche oder sogar Schweizerdeutsche zurückzuführen sind, ohne dass sie in diesen Sprachen im gleichen Sinne noch verwendet werden:

Wagenheber	cric	Mittelhochdeutsch	krier; krich
Zeiger (in einem Schiessstand)	cybar(r)e	Schweizerdeutsch	Schybe plus Suffix
Ziel ... (z. B. in Zielpublikum)	cible	Schweizerdeutsch	Schybe

Sinnverfremdete französische Wörter im Deutschen

Für den Deutschschweizer besonders verwirrend sind die französischen (Fremd-)Wörter im Deutschen, die in ihrer Ursprungssprache eine andere Bedeutung haben. So heisst der «Kondukteur» auf Französisch «contrôleur», und der «Perron» (Französisch: «quai [de gare]») ist westlich der Saane eine Freitreppe. Oder wenn ich in einer Übersetzung für einen Deutschschweizer, der in der Westschweiz einen Vortrag halten muss, schreibe, er sei als «conférencier» vorgesehen, führt dies fast jedesmal zu Diskussionen. Er glaubt, ich hätte ihn als Varieté-Ansager statt als ernsthaften Referenten angekündigt.

Nun gibt es für den Übersetzer mit Zielsprache Französisch nichts Ärgerlicheres als die Verschlimmbesserungen, die ihm jemand mit einem auf drei Jah-

ren Schulfranzösisch beruhenden Wissen aufzwingen will. Aber auch hier würde ich dem Auftraggeber einen schlechten Dienst erweisen, wenn ich die Übersetzung so verfasste, dass er die von ihm erwarteten Wörter an den von ihm erhofften Stellen wiederfinden würde.

Die Nutzlosigkeit der Rückübersetzung zu Kontrollzwecken

An einem Vortrag an der Karls-Universität in Prag beklagte sich eine Kollegin darüber, dass die in Tschechien verwendete Werbesprache oft katastrophal sei. Die ausländischen Werbeagenturen lassen zu «Kontrollzwecken» die Tschechischübersetzungen ihrer Texte von anderen Übersetzern in die Ausgangssprache zurückübersetzen. Am besten schneiden bei dieser «Kontrolle» natürlich die möglichst wörtlichen Übersetzungen ins Tschechische ab!

Andere Sprache gleich anderer Aufbau

Deutsch bietet den (oft zweifelhaften) Vorteil, dass die Satzglieder ziemlich beliebig an verschiedene Stellen platziert werden können. Um dabei den Faden nicht zu verlieren, muss ich daher oft statt eines Fürwortes das Nomen wiederholen, vorzugsweise samt seinem Bestimmungswort. Dies ist im Deutschen darum leichter, weil hier ein zusammengesetztes Hauptwort weniger umständlich ist als ein mit Hilfe von Präpositionen und Artikeln zusammengesetztes Nomen: «Fondszertifikate» = «certificats (de parts) de fonds de placement». Im französischen Satz wird nur das erste Mal das ausführliche Wort geschrieben werden. Im anschliessenden Text wird man sich mit «certificats» begnügen, weil sonst so umständliche Sätze entstünden, wie wenn man in einem Vortrag «Gott» jedesmal durch «jenes höhere Wesen, das wir verehren» ersetzen möchte, wie dies in der Erzählung von Heinrich Böll, «Doktor Murkes gesammeltes Schweigen», geschieht.

Die zahlreicheren Präpositionen in der analytischen Sprache Französisch führen zuweilen auch dazu, dass ihre Texte bezüglich der Typografie mehr Platz beanspruchen als die entsprechenden Ausgangstexte in der synthetischen Sprache Deutsch.

Dies muss aber nicht immer so sein, wie Sätze des folgenden Typs zeigen:

«Des Leuchtturmwächters Frau bangte um das Leben ihres Mannes, des Leuchtturmwächters, der sich während eines Sturmes an seinem Arbeitsplatz, im Leuchtturm, befand.» – «La femme du gardien de phare craignait pour la vie de son mari isolé à son poste en pleine tempête.»

Mit Ausnahme der Zeitangabe werden im Französischen die meisten Ergänzungen gegen das Satzende hin positioniert. Im Deutschen dagegen wird vor-

zugsweise mit dem Kleinkram aufgeräumt, bevor man sich der Hauptsache widmet (oft in Form des am Satzende platzierten Verbes einer Verbklammer). Dadurch entsteht dann von der einen zur anderen Sprache eine genau gegenläufige Reihenfolge der Satzelemente und Wörter. Der Tag, an dem mich ein Marketingleiter vorwurfsvoll fragte, weshalb sein in einem deutschen Werbetext in der ersten Zeile vorkommender «Pinguin» bei meiner französischen Adaptation erst in der dritten Zeile genannt werde, ist mir noch in lebhafter Erinnerung. «Pinguin» war dann wohl auch das einzige Wort, das er im französischen Text verstanden hatte.

Beklagenswert sind bei langen deutschen Schachtelsätzen meine Kolleginnen und Kollegen, die deren Simultanübersetzung sicherstellen sollen. «Alt Bundesrat Jean-Pascal Delamuraz, der 1983 in den schweizerischen Bundesrat gewählt worden war, dem er bis März 1998 angehörte und dem er während dieser Zeit zweimal als Bundespräsident vorstand, ist am Sonntag in Lausanne ...» Ob er gestorben ist oder zum Ehrenbürger ernannt wurde, erfahren wir wie bei einem spannenden Krimi erst am Schluss. Im Französischen würde der Text etwa so lauten: «L'ancien Conseiller fédéral Jean-Pascal Delamuraz est décédé, dimanche, à Lausanne. Elu au gouvernement de la Confédération en 1983, il y a appartenu jusqu'en mars 1998, en assumant deux fois la présidence.» Das Schlaufenmuster eines deutschen Schachtelsatzes muss im Französischen also oft auseinander gereiht werden.

Andere Kulturen, andere Gepflogenheiten

Es ist oft ein schwieriges Unternehmen, einem Deutschschweizer zu erklären, weshalb im Französischen die meisten akademischen Titel und Ämterbezeichnungen wegzulassen sind. Bei der Nennung von Vor- und Nachnamen eines Menschen ist ohne die Erwähnung der Universität, an der er doziert, die Beifügung von «Prof.» im Französischen nicht besonders sinnvoll. Abgesehen davon, dass in dieser Sprache auch jemand, der Handorgelstunden gibt, ein «professeur» ist. «Docteur» hat beinahe etwas Familiäres, in der Art von «Onkel Doktor». Vor dem Namen erwähnt, wird «Docteur» oder «Dr» (bitte ohne Punkt!) jedem Frankophonen einen Arzt ankündigen. Nur nachgestellt und mit dem Fachgebiet ergänzt, z. B. «dr ès lettres», macht das Attribut in den übrigen Fällen Sinn, und auch nur dann, wenn es für den Kontext relevant ist, also hier beispielsweise für ein literarisches Kolloquium.

Ähnlich verhält es sich mit politischen Ämtern. Im Französischen werden sämtliche innegehabten Würden insbesondere bei Todesanzeigen aufgelistet, weshalb sie einer mit allen amtlichen Würdebezeichnungen versehenen Un-

terschrift fossilen Charakter verleihen, namentlich wenn das Schreiben mit dem betreffenden Amt nichts zu tun hat.

Es trifft zu, dass bei besonders festlichen Anlässen, wie z. B. beim Dîner du Corps Diplomatique, Amt und Würden auf den Tischkärtchen vermerkt werden, ein bisschen so, wie früher ein Zeremonienmeister vernehmlich ankündigte, wer soeben den Saal betrat: «Monsieur le Conte et Madame la Contesse de Tartampion». Aber in einem französischen Rundschreiben an Kunden oder Verbandsmitglieder hört sich eine derartige Aufzählung wie das Geklimper an, das entstünde, wenn ein General beim Joggen seine sämtlichen Orden trüge.

Ähnlich verhält es sich bei der vertraulichen Anrede «Cher Monsieur» oder «Chère Madame» in Briefanfängen. Bei der Computerkorrespondenz führt ein automatischer Code oft dazu, dass der Familienname hinzugefügt wird, also: «Cher Monsieur Dupont», «Chère Madame Durand». Das tönt im Französischen aber herablassend, wie wenn ich zu jemandem sagen würde: «Ja, mein lieber Herr Müller» oder – paradoxerweise – «Gute Frau».

Sonderfall Werbung

Uneinsichtige Angestellte von Werbeagenturen sind manchmal Verursacher unfreiwilligen Humors in den Verlautbarungen, die sie für ihre Kunden in die Welt setzen. Nicht selten sind schon ihre Ausgangstexte, die es zu adaptieren und nicht etwa zu übersetzen gilt, eine mittlere Katastrophe. Deutsch ist ihnen längst nicht mehr elegant genug, wie ein aktuelles Beispiel veranschaulicht: Ein ganzseitiges farbiges Inserat in einem Deutschschweizer Nachrichtenmagazin zeigt ein elegantes Auto und beginnt in der Headline mit dem Wort «Sense ...». Natürlich frage ich mich, warum am Anfang schon gleich Schluss sein soll. Oder ist etwa vom Sensenmann die Rede, der im Strassenverkehr so viele Leben niedermäht? Mitnichten. «Sense and Sensibility. Die neue S-Klasse», geht es weiter in diesem «denglischen» Text.

Die ungebremste Anglomanie in der Automobilwerbung hat schon mehr als eine Meinungsverschiedenheit zwischen Agenturen und Übertextern verursacht. Im Französischen insbesondere sind Anglizismen eher verpönt. Aber wie soll man das jemandem erklären, der ein Brett vor dem Kopf hat, und sei es ein Armaturenbrett aus Walnusswurzelholz? Die fremdsprachige Entsprechung eines Wortes kann gegenüber jenem des Ausgangstextes ungünstige Nebenbedeutungen haben. So wurde vor ein paar Jahren ausgerechnet ein

deutsches Fremdwort aus dem Französischen bei der Adaptation eines Autoplakats für die Westschweiz zum Gegenteil dessen, was die Werbebotschaft vermitteln wollte. Die technologische Spitzenleistung, die da mit «der Clou» angepriesen werden sollte, war auf dem französischsprachigen Plakat mit «Le clou» untertitelt. Das Wort kann im Französischen zwar «Höhepunkt» (im nichtorgastischen Sinn) heissen. Seine übrigen Nebenbedeutungen sind aber für den Automobilisten mit negativen Assoziationen verbunden, z. B.: «Nagel, Furunkel» und «Klapperkasten»!

Einige Schlussbemerkungen

Die heute allenthalben grassierende Harmoniesucht führt unter anderem dazu, dass als selbstverständlich vorausgesetzt wird, Kommunikation sei unter Menschen unterschiedlicher Sprache ohne weiteres möglich. Wenn man sich jedoch ins Bewusstsein ruft, wie ungenau der Gedankenaustausch zwischen zwei Menschen gleicher Sprache zwangsläufig ist, dann kann man erst ermessen, wie schwierig das Unterfangen wird, wenn in verschiedenen Ausgangs- und Zielsprachen kommuniziert werden soll.

Die Erfahrung zeigt, dass das unterschiedliche Vorwissen und die verschiedenartigen Erfahrungen der Menschen sowie die ungleiche kulturelle Wichtigkeit, die den Begriffen beigemessen wird, immer wieder zu Missverständnissen führen. Bescheidenheit tut Not: Die eigenen Gedanken in Worte zu kleiden, ist ja bereits eine Form der Übersetzung. Die ausgangssprachlichen Gedanken eines Menschen für Dritte in eine andere Zielsprache zu überführen, in der das Gelesene wiederum in eigene Gedanken umgesetzt werden soll, kann bestenfalls ein grösstmögliches Bemühen darstellen. Wie es sich für ein ehrliches Handwerk geziemt. Textautoren dürfte aber der nachfolgende Beispielsatz als Übersetzungsübung und Denkanstoss dienen: «Sous prétexte que la perfection n'est pas de ce monde, ne gardez pas, soigneusement, tous vos défauts.» (Jules Renard, Journal, 13 mars 1906)